

Nr. 16 / Februar 2017

ZIELE

PUNKTUM



Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

SAMD

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunkt: Ziele

Editorial	3
Mit Hartnäckigkeit zum Ziel	4-5
«Ziele bestimmen, was aus unserer Zukunft wird.»	6-8
Unterrichtseinheit «Angriffsziele»	9
Wege zur Hochschulreife	10
Kolumne von Gian Paolo Giudicetti	11
Wie der Weihnachtsmann dir hilft, deine Ziele zu erreichen	12-13

Aktuell

Projektwochen obere Klassen	14-15
Projektwochen untere Klassen	16-17
Due Settimane a Catania	18
Neue Lehrpersonen	19
Besuch des Vortrags von Thomas Oertle durch die 6. Klassen	20
Jahresversammlung der Davoser Mittelschulvereinigung	21
Das Internatsleben in Bildern	22-23
Agenda	24

Redaktion

Matthias Matzinger (Text), Andrea Müller (Layout)

Fotografien

ZVG

Herausgeber

Schweizerische Alpine Mittelschule, Guggerbachstrasse 2, 7270 Davos Platz

Druck

Druckerei Landquart VBA, Schulstrasse 19, 7302 Landquart

Titelbild

Gundolf Bader

Ziele

Welchen Antrieb braucht der Mensch, um sich frühmorgens noch bei Dunkelheit von seinem Wecker aus dem Schlaf reissen zu lassen, die wohlige Wärme des Bettes zu verlassen und noch halb träumend aus dem Haus zu gehen? Wieso soll sich eine rationale Person einer derartigen wiederholten Tortur unterziehen?

Grob gesagt liegen unserer täglichen Bettflucht zweierlei Motivationsquellen zugrunde: einerseits sind wir bestrebt negative Konsequenzen zu vermeiden (wir kommen zu spät in die Schule oder an die Arbeitsstelle! Das könnte unsere guten Noten oder die mögliche Beförderung gefährden oder sogar verunmöglichen!), und andererseits freuen wir uns auf bestimmte Aspekte unseres kommenden Tages (wir kriegen endlich die Prüfung zurück! Wir sehen unsere Freunde und Freundinnen! Heute schliessen wir endlich unser teaminternes Endlosprojekt ab!). Die Psychologie verwendet hierzu die Begriffe der extrinsischen (ich verspreche mir einen Vorteil oder die Vermeidung eines Nachteils aufgrund meines Verhaltens) und der intrinsischen Motivation (ich mache etwas um seiner selbst willen, weil es mir Spass macht oder mich herausfordert). Generell gesagt lassen wir uns durch extrinsische Anregungen weniger stark motivieren (dann komme ich halt heute zu spät...), aber beiden Motivationsquellen ist eigen, dass sie unser Verhalten von der Gegenwart, dem warmen Bett, loslösen und in die Zukunft verlagern – wir verhalten uns entsprechend zu erwartender Reaktionen, die später erfolgen werden.

Unser Handeln wird also durch Erwartungen an die Zukunft temperiert. In welchem Ausmass diese Erwartungen uns beeinflussen, und wie sie sich zusammensetzen, ist massgeblich durch unsere persönliche Situation und Entwicklung bestimmt – wir haben kurz- oder längerfristige Ziele, die wir auf den einen oder anderen Weg zu erreichen suchen. Diese Ziele mögen marginal erscheinen, wie zum Beispiel der Wunsch nach einem warmen Kaffee am Morgen, oder die Hoffnung auf ein freundliches Lachen einer bestimmten Person. Sie können auch bedeutender sein, wie der erfolgreiche Abschluss der Mittelschule oder ein erfülltes Studium oder sogar ganzes Leben. Aber allen unseren Zielen gemeinsam ist ein persönlicher Wunsch, ein Streben nach einer hoffentlich angenehmen zukünftigen Situation.

In dieser Ausgabe des Punktum geben uns sowohl Lehrpersonen als auch Schülerinnen und Schüler einen Einblick über Ziele. Die Fachschaften Mathematik und Physik diskutieren Ziele als Faktor in der wissenschaftlichen Entwicklung, Beat Held und Gian Paolo Giudicetti hinterfragen unsere Haltung zum Begriff des Ziels an sich. Marco Schlawitz hinterfragt die konkrete Anwendung dieses vielleicht etwas vagen Konzepts anhand seiner Rede anlässlich der Weihnachtsfeier der SAMD, die hier angepasst abgedruckt wird. Im Rahmen des Erasmus European Youth Parliaments haben Schülerinnen und Schüler der SAMD diese konkrete Anwendung auf die Ziele der Mittelschulen analysiert, und zu guter Letzt haben die Schülerinnen und Schüler von Beat Held das Prinzip von Zielen in Aufsätzen erörtert, von denen im Punktum jeweils ein Exemplar aus den ersten und sechsten Klassen gezeigt wird. Wir hoffen, dass wir auf diese Art und Weise eine Anregung zur Selbstreflexion der geeigneten Leserin geben können, damit auch sie vielleicht eine Antwort auf unsere Frage findet: wieso stehe ich jeden Morgen so früh auf?

Matthias Matzinger,
Deutsch



Mit Hartnäckigkeit zum Ziel

Durch einen Gedankenblitz und das daraus entsponnene Gedankenexperiment konnte Einstein die Entwicklung seiner Allgemeinen Relativitätstheorie (ART) definitiv vorantreiben.

Einstein realisierte im Jahre 1907, dass eine Person im freien Fall gewichtslos ist und entwickelte daraus die ART. Dazu musste er sich aber zuerst mühsam die für ihn unbekannte Mathematik aneignen. Während der folgenden zehn Jahre verfasste er mehr als zwölf Arbeiten, wobei er jedes Mal die Schlussfolgerungen der jeweils vorangegangenen Arbeit prompt widerlegte. Aber Einstein hielt hartnäckig an seinem Ziel fest und publizierte im Jahre 1916 seine Allgemeine Relativitätstheorie.

André van der Graaff
In Namen der
Fachschaft Mathe/
Physik

Die Popularität Einsteins ist auch nach hundert Jahren ungebrochen, aber seine Theorien werden in der breiten Öffentlichkeit kaum verstanden. Selbst die Bedeutung der Buchstaben E, m und c in seiner bekanntesten Formel $E=mc^2$ ist den meisten Leuten unbekannt. Dass Masse und Energie dasselbe sind, ist eine Konsequenz der Speziellen Relativitätstheorie (SRT), die Einstein 1905 publizierte. Einstein war aber noch nicht zufrieden mit seiner SRT, denn

er selber sagte darüber: «Alle natürlichen Phänomene mit Ausnahme des Gravitationsgesetzes können mit Hilfe der Speziellen Relativitätstheorie dargestellt werden. Ich verspüre eine tiefe Sehnsucht den Grund dafür zu erkennen.»

«Der glücklichste Gedanke meines Lebens»
Der entscheidende Gedanke zur Erklärung der Gravitation kam Einstein 1907, als er noch im Patentamt in

Bern arbeitete. «Ich sass auf meinem Sessel im Berner Patentamt, als mir plötzlich folgender Gedanke kam: Wenn sich eine Person im freien Fall befindet, dann spürt sie ihr eigenes Gewicht nicht, sie ist schwerelos» (Abb.1). Als er diesen Gedanken weiterverfolgte, wurde ihm klar, dass Gravitation und Beschleunigung äquivalent sind. Zu dieser Erkenntnis kam er mit Hilfe des unterdessen berühmten Gedankenexperimentes, bekannt als das Fahrstuhlexperiment.

Er argumentierte, dass eine Person im Innern einer fensterlosen Kabine nicht unterscheiden kann, ob sich der Fahrstuhl in einem Gravitationsfeld befindet oder ob er sich durch eine konstante Beschleunigung immer schneller nach oben bewegt (Abb. 2). Daraus schloss er, gemäss dem Äquivalenzprinzip, dass auch die physikalischen Konsequenzen in beiden Fällen gleich sein sollten. Aus der Äquivalenz beider Betrachtungsweisen folgte Einstein, dass Licht im Gravitationsfeld der Erde abgelenkt wird. Denn der horizontale Lichtstrahl muss auf der Erde der gleichen gekrümmten Bahn folgen wie in einem Fahrstuhl, der in Schwerelosigkeit nach oben beschleunigt wird (Abb. 3).

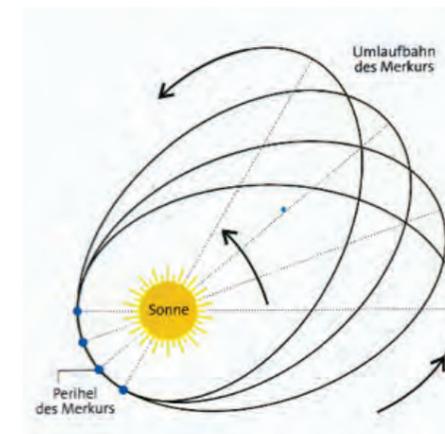
«Du musst mir helfen, sonst werde ich verrückt»
Einstein brütete jahrelang über die Konsequenz des Äquivalenzprinzips. Die Schwierigkeiten die Theorie in eine mathematische Form zu bringen, waren für ihn schier unüberwindbar. Einstein wandte sich im Sommer 1912 mit einem Hilfeschrei an seinen Studienkollegen und Mathematiker Marcel Grossmann «Du muss mir helfen, sonst werd' ich verrückt.» Zusammen mit Grossmann formulierte Einstein die mathematische Beschreibung des Gravitationsfeldes. Sie bedienten sich dabei der sogenannten Differentialgeometrie in Tensorform. Die Tensorformulierungen basieren auf den Arbeiten der Mathematiker Carl Friedrich Gauss und Bernard Riemann; den damaligen Physikern waren sie fast unbekannt. Mit grosser Mühe und der Hilfe von Grossmann eignete sich Einstein diese Mathematik Schritt für Schritt an.

«Ihnen wird niemand glauben»
In Oktober 1912 schrieb Einstein, dass er «sich im Leben noch nicht annähernd so geplagt habe» und «grosse Hochachtung für die Mathematik eingeflösst bekommen habe, die ich bis jetzt in ihren subtileren Teilen in meiner Einfalt für puren Luxus ansah! Gegen dieses Problem ist die ursprüngliche Relativitätstheorie ein Kinderspiel.» Der Physik-Nobelpreisträger Max Planck der Einstein 1913 besuchte, hielt das Unterfangen sogar für aussichtslos: «Als alter Freund muss ich Ihnen davon abraten, weil Sie einerseits nicht durchkommen werden und wenn Sie durchkommen,

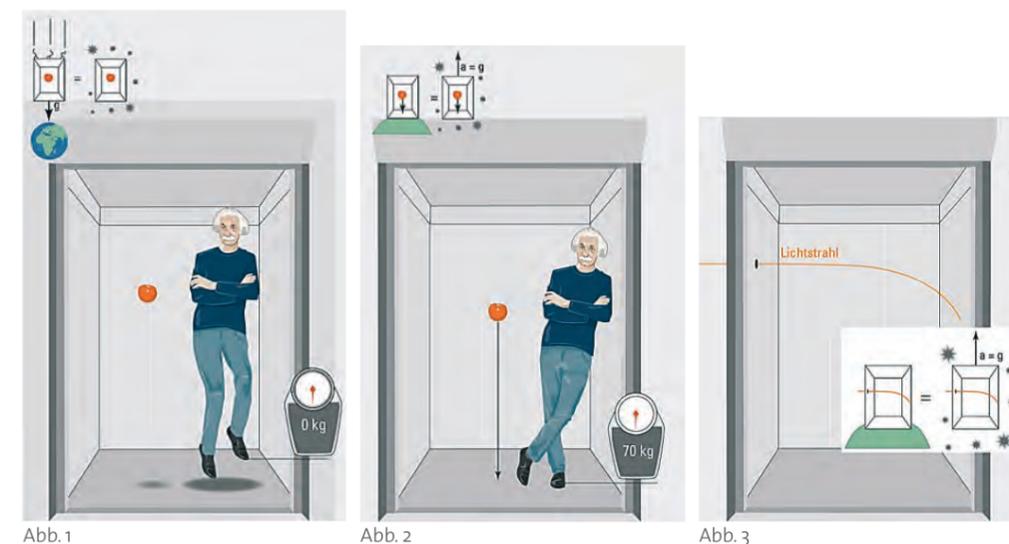
so wird Ihnen niemand glauben.» Aber Einstein gab nicht auf. 1915 wurde Einstein eine attraktive Position als Professor an der Berliner Universität ohne Lehrverpflichtungen angeboten, welche er auch annahm. Damit konnte er sich voll der Entwicklung seiner ART widmen. Im November gelang es Einstein, die seit Jahrzehnten rätselhafte Periheldrehung des Merkur mit der Allgemeinen Relativitätstheorie vollständig zu beschreiben (Abb. 4). «Ich war einige Tage fassungslos vor freudiger Erregung», erinnerte er sich später. Am 25. November 1915 legte Einstein die abschliessende Version seiner Allgemeinen Relativitätstheorie der Preussischen Akademie der Wissenschaften vor. Ein paar Monate später, im März 1916, reichte er einen endgültigen und vollständigen Bericht über seine Allgemeine Relativitätstheorie beim Fachmagazin Annalen der Physik ein. Am 11. Mai 1916 wurde seine Theorie schliesslich veröffentlicht. Vier Jahre später konnte der britische Astrophysiker Eddington die Ablenkung des Sternlichts durch die Sonne in einem Experiment auch tatsächlich messen. Er kam zum gleichen Ergebnis, wie durch Einstein vorhergesagt. Am 6. November 1919 verbreiteten die Zeitungen weltweit die neuesten astronomischen Messungen. Über Nacht wurde Einstein zu einem Idol und wird seither gefeiert wie ein Popstar.

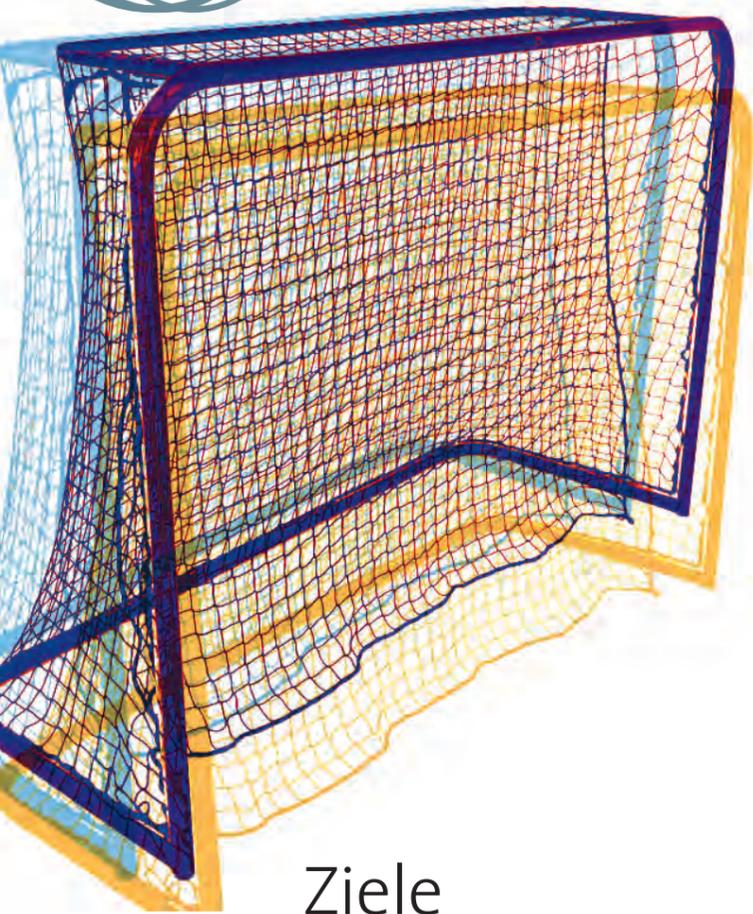
Kein GPS ohne Allgemeine Relativitätstheorie

In den letzten 100 Jahren wurde die



Relativitätstheorie in zahlreichen Experimenten bestätigt. Wir sehen zwar weder schwarze Löcher noch gekrümmte Räume. Wir merken auch nicht, dass unsere Uhren in einem Flugzeug langsamer gehen. Dennoch wäre das GPS heute ohne die ART unbrauchbar und viele Autofahrer würden sich täglich um ein paar Kilometer verfahren. Weil die mit Atomuhren ausgerüsteten Satelliten in 20.000 km Höhe die Erde umrunden und sich damit schneller bewegen, verläuft die Zeit dort pro Tag fünf Millionstel Sekunden langsamer als auf der Erde. Andererseits ist die Gravitation in dieser Höhe geringer als auf der Erde, weshalb die Uhren in den Satelliten etwas schneller gehen. Beide Effekte müssen berücksichtigt werden, wenn die Signale von den Satelliten zum GPS-Gerät im Auto gesendet werden, sonst wird das GPS unbrauchbar. Das GPS-System hat Albert Einstein nicht mehr erlebt. Er starb 1955 im Alter von 76 Jahren.





Ziele

Beat Held,
Deutsch

«Ziele bestimmen, was aus unserer Zukunft wird.» – Dieser Ausspruch, der etwas Wesentliches von Zielen knapp auf den Punkt bringt, entstammt nicht etwa einer Aphorismensammlung, sondern einem Schüleraufsatz zum Thema, das auch Motto dieser Ausgabe des *Punktum* ist. Er lässt erahnen, dass es didaktisch und pädagogisch produktiv war, das Thema zwei meiner Deutsch-Klassen – mit der G1a und der G6b unsere Jüngsten sowie eine Maturaklasse – für eine 80-minütige benotete Schreibaufgabe vorzusetzen.

Während die Erstklässlerinnen und Erstklässler von persönlichen Erfahrungen mit Zielen ausgehen sollten, verlangte die Aufgabenstellung von den Maturandinnen und Maturanden, auch allgemeinere Aspekte in eine kritische Betrachtung miteinzubeziehen. Die «besten» Arbeiten sollten die Chance auf eine Publikation in unserer Schulzeitung haben – womit bei vielen über das offenkundige Interesse am Erörterungsgegenstand hinaus auch spürbar für eine aussergewöhnliche Schreibmotivation gesorgt war. Was die Jüngsten und die

Ältesten unserer Schülerschaft über Ziele denken, sei nun in Grundzügen kurz vorgestellt.

Schüleraufsätze geben immer etwas Persönliches wieder, so auch hier. Wer ein Pädagoge, eine Pädagogin sein will, fühlt durch alle Mühen des «Korrigierens» hindurch auch Respekt vor den jungen Persönlichkeiten und eine gewisse Dankbarkeit für die Einblicke, die ihm bzw. ihr gewährt werden. So führen einem die vorliegenden Arbeiten der Erstklässlerinnen und Erstklässler eindrücklich vor Augen,

wie sehr all ihr Sinnen und Trachten vor noch nicht einem Jahr sich auf dieses eine Ziel richtete, den «Sprung ins Gymnasium» zu schaffen. Nun, da diese sympathischen, neugierigen und tüchtigen jungen Menschen dieses vorläufige Ziel erreicht haben, mutet der Gedanke an den nächsten grossen Schritt auf dem persönlichen Bildungsweg – die Matura – oder an Beruf, Karriere oder ein zukünftiges familiäres Leben naturgemäss recht abstrakt an. Auch wenn sie durchaus angesprochen werden, so «liegen diese Ziele noch in weiter Entfernung». Ziele konkretisieren sich eben mit der Zeit, und so ist es kaum verwunderlich, dass sie für die 13-Jährigen zu meist noch die ganz persönlichen und kurzfristigen Absichten darstellen, die einem «helfen, im Alltag strukturiert vorzugehen». Möglicherweise verbirgt sich in diesem «Strukturieren» aber die im fordernden Alltag überlebenswichtige Kompetenz, sich Inseln und Freiräume zu schaffen: So weiss jemand klar zwischen seinen «schulischen» («Tageszielen»), «allgemeinen» (die «Familie», die «Kollegen»), «emotionalen» («Wohlbefinden», «Zufriedenheit», «Glück») und «Freizeit-Zielen» zu differenzieren.

Sozusagen altersgerecht suchen die Sechstklässler und Sechstklässlerinnen nicht nur Inseln im Alltag, sondern auch Orientierung im *Leben*. Sie unterscheiden «gute» von «schlechten», der Allgemeinheit dienende von egoistischen Zielen. Sie suchen nach einem «Sinn», der für sie beispielsweise in einer Bestimmung, einer «Berufung» anstelle eines blossen Berufs liegen kann. Dabei differenzieren sie ganz bewusst zwischen (realistischen) Zielen und «Träumen». Ziele reflektieren existenzielle Fragen: «Wer bin ich? Was will ich mit meinem Leben anfangen, was will ich erreichen? – Fragen, die man sich stellen sollte.» Während Ziele für die 19-Jährigen grundsätzlich eine «Motivationsquelle» darstellen, zeigt sich in ihrer Bewertung auch ein kritisches Bewusstsein: Die Wahl und der Umgang mit Zielen erfordere «das richtige Mass an Flexibilität und Deter-

mination»; bei zuviel Beharrlichkeit («Determination») könne man «unter ihrem Druck zerbrechen». Zugleich gesellschafts- wie selbstkritisch erkennt jemand in Zielen einerseits die «gespiegelten Erwartungen der sozialen Umwelt», andererseits den angestachelten Ehrgeiz. «Das Tückische daran: Diesem befriedigenden Gefühl, ein Ziel erreicht zu haben, ist kaum zu widerstehen. Es bringt einen dazu, mehr zu wollen und die eigenen Ziele höher zu stecken.» Aber mit dem Bewusstsein von der Möglichkeit des Scheiterns erzeuge «Ehrgeiz auch Druck, möglicherweise Überforderung.»

Mit Absicht sollten eine erste und eine sechste Klasse zum Thema «Ziele» schreiben. Dass über ihre Orientierung an «Tageszielen» hinaus auch für 13-jährige Erstgymeler die gedankliche Abstraktion kein Hindernis darstellen muss, beweist der rechts abgedruckte Text von Niklas Todt (G1a), denn irgendwie trifft er sich in seiner These, letztlich sei das Glücksstreben der Menschen das übergeordnete Ziel aller Teilziele, mit der auf der auf Seite 8 vorgestellten Arbeit des Maturanden Christian Virchow (G6b). Was sich denn aber in den Jahren dazwischen tut, in denen wir die jungen Leute begleiten dürfen? Vielleicht könnte die Antwort lauten, dass sie sich in ihrer persönlichen Entfaltung insgesamt auf einem Weg von überschaubareren zu weiter gefassten Zielen bewegen – von Zielen zur Bewältigung des Alltags hin zu solchen, die für den konkreteren werdenden Sprung ins Erwachsenenleben Leitlinien bieten. Dabei werden erstere bestimmt nicht hinfällig, letztere aber zurecht kritisch reflektiert, wie es die Maturandinnen und Maturanden in ihren Arbeiten taten. An uns Lehrkräften schliesslich ist es, unseren Schülerinnen und Schülern für diesen Weg ein angemessenes Umfeld des Lernens und der Orientierung zu schaffen. Ob uns das gelingt? Als Ziel mindestens ist es ins Auge zu fassen.

Glücklichsein – Ziel der Ziele

Niklas Todt, G1a

«Für einen, der nicht weiss, welchen Hafen er ansteuern will, gibt es keinen günstigen Wind.» *Lucius Annaeus Seneca*

Ein Ziel hat mehrere Deutungen. Zum einen ist es das Ende einer Reise oder einer Fahrt. Zum anderen ist es aber ein Zweck oder eine Absicht einer Handlung.

«Ein Ziel ist der Endpunkt eines Strebens.» *Unbekannt*

Es kommt aber auch darauf an, wie man erzogen ist und in welchem Umfeld man erzogen worden ist. Zum Beispiel hat ein Mann aus Afghanistan andere Ziele als einer in der Schweiz. Oder eine Person, die nicht Theater spielt, hat nicht das Ziel, die Aufführung glatt über die Bühne gehen zu lassen. Aber auch ich hätte nicht das Ziel, die Platzreife im Golf zu bestehen, wenn ich nicht in der Nähe des Golfplatzes wohnen würde. Aber genauso verfolgt der Taliban andere Ziele als die Schweiz.

Ich schreibe diesen Aufsatz ja eigentlich auch nur, weil ich eine gute Note brauche, um promoviert zu werden, um später die Matura zu machen, damit ich

an eine weiterführende Schule kann, um letztendlich einen guten Job zu kriegen, wenn ich erwachsen bin...

«Alles beginnt im Kleinen.» *Unbekannt*

Ziele kann man in verschiedensten Bereichen haben. Sei es in der Schule, in der Freizeit oder im Liebesleben. So habe ich das Ziel, später den Segelschein zu haben oder mal eine glückliche Familie zu besitzen. Aber all das basiert auf einem Ziel, das die meisten haben werden: Glücklich sein. Und eigentlich stammen alle Ziele von diesem Ziel ab. Es spielt keine Rolle, ob ich zum Ziel habe, ein Glace essen zu gehen oder schöne Ferien zu machen. Es macht mich beides glücklich. Es gibt auch verschiedene Leute mit verschiedenen Arten, wie sie ihr Ziel verfolgen. Die Ersten haben einen sturen Kopf und ändern ihr Ziel nicht, bis sie es erreicht haben. Die Zweiten nehmen auf dem Weg zum Ziel schon die erste Abbiegung und setzen sich immer wieder ein neues Ziel. Und die Dritten wägen immer wieder ab: «Soll ich weiter gehen oder bleib ich stehn?»

Ich persönlich finde die dritte Variante am besten, da du dann am meisten Möglichkeiten hast. Schlussendlich fehlt noch der Antrieb, die Motivation. Ohne den geht gar nichts. Wie ein Auto ohne Motor. Aber wenn du nur Motivation hast und kein Ziel, nützt dir das genau so wenig.

«Wenn du den Hafen hast, musst du das Schiff danach ausrichten.» *Unbekannt*



Glück als Ziel im täglichen Überlebenskampf

Christian Virchow, G6b

Das Notenziel eines Maturanden liegt wohl irgendwo zwischen 4 und 6. Haben die meisten die letzten Jahre über immer sorgfältigst ausgerechnet, welcher Notenzuwachs pro zusätzlicher, mit Lernen verbrachter Zeiteinheit resultiert, so habe ich nun das Gefühl, dass der seit langem geforderte Schritt hin zum nachhaltigen Lernen, mit den Maturaprüfungen vor Augen, schlagartig gekommen ist. Es ist neu, sich selbst zu schulischen Höchstleistungen zu motivieren, weil man dafür eigentlich disproportional viel Zeit investiert. Man setzt diese Zeit aber gerne ein, weil man davon ausgeht, dass diese Mühen (mit ein wenig Glück) belohnt werden. Hat man nun das Ziel erreicht und hält ein gutes Maturazeugnis in der Hand, winkt schliesslich die Universität, ausserhalb der Schweiz vielleicht sogar ein Institut nach Wahl!

Weitere Jahre qualvollen Bücherwälzens tut man sich wohl aber nur an, wenn man weitere Ziele hat, die man verfolgen möchte. Ich will hier jetzt nicht ein ganzes Leben und die darin enthaltenen Ziele auflisten, deshalb beginnen wir mal am Ende. Glücklicherweise und zufrieden aus dem Leben zu scheiden, ist wohl das letzte (diesseitige) Ziel eines durchschnittlichen Menschen. Doch wie erreichen wir dieses Ziel?

Müsste, da wir in einer kapitalistischen Welt leben, der Weg nicht darin liegen, möglichst reich zu werden?

Aber Geld alleine macht ja bekanntermassen auch nicht glücklich. Das Streben danach, möglichst gut zu verdienen, kommt vielleicht daher, dass in der heutigen Welt Reichtum (zumindest teilweise) ein Surrogat für Zufriedenheit ist. Angesichts stagnierender Löhne in einer gesättigten Volkswirtschaft führt das heute wieder zum Zustand einer «Ellenbogengesellschaft», der von Darwin als «Survival of the fittest» bezeichnet wurde. Oberflächlich gesehen wollen wir glücklich und zufrieden sein, aber eigentlich wollen wir diese Zustände nur, weil wir dann nicht spüren, dass wir uns in einem fortlaufenden Kampf ums Überleben befinden. Dieser Kampf ist nur nicht mehr so offensichtlich oder augenscheinlich wie vor 10'000 Jahren. Es heisst nicht mehr «fressen oder gefressen werden». Der Existenzdruck in der menschlichen

Gesellschaft zeigt sich mittelbarer. Das eigentliche Ziel heisst, sich im Schul- oder Arbeitsalltag gegen Noten-, Zeit- und Leistungsdruck über Wasser zu halten. Glücklicherweise ist der Mensch auch kein Tier mehr, sondern ein soziales Wesen. Die meisten Menschen handeln kooperativ. Sie machen den Kampf ums Überleben zu einem Mannschaftswettkampf. Die wenigen, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind und entsprechend handeln, sind diejenigen, die diesen Kampf für jeden anderen schwieriger machen. Aber nicht die Angst um den eigenen Vorteil sollte unser Verhalten leiten, sondern der Mut zu gemeinsamem Handeln und zu Zielen, die uns alle als Gemeinschaft, und damit auch individuell weiterbringen! Kooperativ (über)lebt es sich bedeutend leichter.



Unterrichtseinheit «Angriffsziele»

Nein, die SAMD ist keine Militärakademie und im Fach Geschichte steht die defensive Neutralität der Schweiz im Mittelpunkt der Unterrichtsziele. Kampfsportarten sind ebenfalls nicht im Lehrplan vorgesehen und auch wenn der Angriff in Teamsportarten eine Rolle spielt, so hat das in der Regel nicht diesen martialischen Beigeschmack.

Anders ist das im Freifach Schach. Der Angriff ist elementarer Bestandteil des Spiels und die Ziele, die angegriffen werden können und sollen, sind schon in den ersten Lektionen des Schachunterrichts an der SAMD ein wichtiges Thema.

In kaum einem anderen Kontext lässt sich der Begriff «Ziele» so präzise definieren, wie bei einem Angriff im Schach. Das liegt zum einen am Spiel selber, das auf exaktes logisches und strategisches Denken setzt und dabei die Emotionen so weit wie möglich aus dem Spiel hält. Zum anderen ist im Gegensatz zum komplexen Spielverlauf die Spielidee denkbar einfach. Darüber hinaus ist im Angriff ja schon ein Ziel impliziert. Plant man einen Angriff, muss man wissen auf was. Im Schach unterscheidet man drei Angriffsziele: eine gegnerische Figur;

ein Feld; den gegnerischen König. Beim Angriff auf eine gegnerische Figur oder ein Feld hat der Angreifer einen Materialvorteil als Ziel. Ist der König des Kontrahenten im Visier, geht es um Sieg und Niederlage. Alle drei Aktionen haben aber ein übergeordnetes Ziel, das jedem Angriff innewohnt. Ein Angriff zwingt den Gegner zu einer Reaktion. Mit einem Angriff kann man den Gegner beeinflussen und vorausberechnen.

Ein Ziel zu verfolgen in Form eines Angriffs, setzt also voraus, dass der Angreifer weiss worauf er zielt. Es versetzt ihn in Aktivität und ermöglicht ihm die Steuerung der Geschehnisse. Diese Form der Zielverfolgung fokussiert die Kräfte und den Blick nach vorne. Daraus lassen sich auch erfolgreiche Strategien für die Bewältigung des Alltags ableiten, zum Beispiel beim Lernen. Mit einem durchdachten Angriff auf die Französischvokabeln können diese im Gehirn festgesetzt werden. So beherrscht man die Sprache und zwingt die Lehrperson zur Reaktion in Form einer guten Note. Schach zu erlernen lohnt sich also nicht nur zur Förderung des logischen Denkens, das einem im Mathematikunterricht weiterhelfen kann. Wer aktiv Lernziele ins Visier nimmt, kann

sich in der Aufnahme des Unterrichtsstoffes, in einer Prüfungssituation, in der Klasse und gegenüber der Lehrperson nützliche Vorteile erarbeiten – auf friedliche Weise, versteht sich.



Volle Konzentration ist gefordert.

Wege zur Hochschulreife

Das Erasmian European Youth Parliament (EEYP) als Beispiel

Im November haben wiederum Schülerinnen und Schüler der SAMD an einer Session des EEYP teilgenommen, diesmal in Hamburg unter dem Obertitel «Europe – A Safe and Secure Haven?!»

Ruedi Meyer,
Englisch

Die sieben 'Committees' mit unterschiedlichen Schwerpunkten waren mit Delegierten aus 10 verschiedenen europäischen Ländern besetzt und wurden von jeweils zwei 'Chairs' geleitet (darunter auch Gian-Andrea Hehli, ein ehemaliger Schüler der SAMD). Kommunikationssprache war Englisch. 'Native Speakers' wie die 'Delegates' aus Cork (Irland) und London und weitere aus anderen Ländern mischten sich mit 'Non-native Speakers'.

Aus Sicht der SAMD-Delegation war die Wahl von Trevor Winstral zum 'Best Native Speaker Delegate' zweifellos ein Höhepunkt.

Inwiefern kann eine Veranstaltung wie das EEYP die Hochschulreife der Teilnehmenden befördern? Im «Bildungsplan Gymnasium Aargau» z.B. wird das Bildungsziel des Gymnasiums folgendermassen umschrieben: «Allgemeine Studierfähigkeit und Gesellschaftsreife». Danach werden einige Schlüsselkompetenzen aufgeführt. Die folgenden Texte von SAMD-Delegierten am EEYP Hamburg beziehen sich auf diese Schlüsselkompetenzen.

1) «Sich eine eigene Meinung bilden»

Fabio Hehli, 'Committee on Social Security':

Taking part in an EEYP is connected with a lot of thinking. There is the preparation phase, in which you start research on your subject. You consume as many articles and texts as you can to get an overview of your topic. You already try to define the issues that your committee is supposed to resolve in order to be ready when you first meet the other members of your committee, because it will be your first talking point.

You'll hear their opinions, which will widen your views further. There will be additional debating as part of committee work, which lasted three days. The points discussed will need to be written down, so you need to define your conception of the issues as precisely as possible.

The fine cut on your resolution will be given by the so-called 'bosses', who are experts in your respective fields. They'll give you information you didn't necessarily find by reading articles and interacting with fellow delegates.

You'll finally get a lot of additional perspective on your topic by listening to and taking part in debates in the General Assembly. In the final stages of the EEYP, you are definitely going to feel strongly about both your and the other committees' topics one way or another.

Die Teilnehmenden von links nach rechts:
Flurina Gruber, Nic Vine-Morris, Fabio Hehli,
Gian-Andrea Hehli, Christian Virchow, Trevor
Winstral, Florian Hoffmann, Anja Hügli



2) «Sich unter verschiedenen Blickwinkeln mit relevanten Themen auseinandersetzen»

Anja Hügli, 'Committee on Migration':

It was most inspirational to get together with students from all over Europe. People were really concerned about current issues and had a lot of knowledge on various topics. The interesting conversations and passionate discussions with fellow delegates were mind-opening and encouraged you to look at things from another point of view. By tackling an issue intensively in a committee, my awareness about the complexity of today's problems was increased.

This event provided the opportunity to 'think out of the box' in order to create a resolution. Through this process I became more concerned about the topic and developed a stronger opinion on it.

When we met an expert on Migration who was once a refugee himself, he added yet another different perspective on the topic. He mentioned that the only way to stop the refugee crisis is to stop the war. Our committee hadn't focused on this so much before. Although we realized that this was beyond our possibilities, it still encouraged us to think about it, and demonstrated the scope of the refugee crisis.

3) «Mit Medien und Informationsmitteln kritisch umgehen»

Nic Vine-Morris, 'Committee on Civil Rights':

My committee was 'Civil Rights' and we focused on data protection between the EU and the US. This allowed us to look into the amount of data that the media, particularly social media, collects on us and then sells on. This makes you develop a critical view towards why we actually sacrifice our privacy to use their services and whether they should actually be allowed to take all of this data in the first place.

Everyone should be wary of the media and how they can manipulate stories and exaggerate events or even under-emphasize how bad the situation is. However good your news service may be, there is always the chance that it is not telling you the full story or the story is entirely fake like the many stories and videos that make their way around Facebook. Everything must be taken with a pinch of salt.

4) «Lernen, sich in Gruppen einzubringen, deren Regeln mitzubestimmen und sie zu akzeptieren»

Florian Hoffmann, 'Committee on Constitutional Affairs':

For a good atmosphere in the committee it is very important that everyone is participating in the discussions. It really doesn't matter that much whether your point is useful or not. If you do not participate, your chairs force you to do so. If you want to follow and feel comfortable in a debate, you have to get thoroughly informed about the topic under discussion. Participating in the committee work makes you feel like you are important for the whole group. You have a much closer connection not only to your fellow delegates, but also to your resolution.

At the end of the week you are expected to speak up during the General Assembly. If you go to the EEYP you should not miss the opportunity to speak in front of a hundred people or more. It might be a challenge at first, but as soon as you start speaking you feel more and more comfortable.

Taking part in the GA and also in the committee work improves your English skills a lot. It also helps you for your daily life. After the EEYP you feel more comfortable talking to strangers or participating in class.

5) «Die eigene Meinung überzeugend und differenziert vertreten»

Trevor Winstral, 'Committee on External Affairs':

In our day-to-day lives, we each encounter obstacles that need overcoming. Some take the approach of barreling through each one, others try and slide around them, but if you can simply get the obstacle to move, the path becomes infinitely easier.

During our time in Hamburg at EEYP 2016, discussion was a focal point, while still maintaining your argument and convincing others you were right. To manage this, it was important to host the discussion in areas where undecided delegates were concerned, and then to address their points with your arguments and reasoning, making their values feel appreciated and still showing them how your way was better. Achieving this involved speaking with confidence, while calmly questioning their views and allowing your solution to answer those questions.

By using this sort of method it became possible to convince other delegates that our solution was the best way to handle a certain situation. Instead of making the other delegates support our idea through some force, or simply sliding our resolution in, we discussed with the other delegates and gained their support, thereby moving the obstacle.

Kolumne: Ziele

Gian Paolo Giudicetti

Wenn man über Ziele redet, kommt es mir spontan in den Sinn, nicht nach vorne zu schauen, um zukünftige Ziele anzusetzen, sondern nach hinten, um zu entdecken, wie man in der Vergangenheit über Ziele geschrieben hat. Das Ziel war während der italienischen Renaissance ein wichtiger Begriff, wenn die Schriftsteller versucht haben, ein menschliches Ideal zu entwerfen, Pico della Mirandola in *De hominis dignitate*, Castiglione in *Il cortegiano*, Machiavelli in *Il Principe*.

Castiglione hat durch die Metapher des «arciere», des Bogenschützen, seine Idee vom perfekten Hofmann veranschaulicht, der, wie ein Bogenschütze, ein ideales Ziel vor sich hat, um sich dann zu begnügen, sich dem Ziel annähert zu haben, da die Perfektion nicht von dieser Welt ist. Vor Castiglione hat Machiavelli die Metapher anders formuliert: Der Mensch, der etwas bestrebt, soll «entrare sempre per vie battute da uomini grandi, e quegli che sono stati eccellentissimi imitare», den Wegen folgen, die grosse Menschen begangen haben und diese unübertrefflichen Menschen nachahmen, wie der weise Bogenschütze, der, um sie zu erreichen, nicht die Zielscheibe visiert, sondern einige Meter höher. Nach dieser Vorstellung hat das Ziel mit den extrinsischen Zielen der Minimalisten nichts zu tun, die ein Ziel erreichen, nur um dann faulenz zu können, mit denjenigen der Materialisten, die sich über das Erreichte freuen, und vergessen, dass man immer auf Sand baut und ein Windstoss alles zerstören kann, nichts mit den Zielen der Bürokraten, die Ziele festlegen, um ihre Aktivität rechtfertigen zu können und um die nicht erreichte Ziele vergessen zu lassen; nach dieser Vorstellung ist ein Ziel ein ethisches Ideal; wie anscheinend ein finnischer Schriftsteller geschrieben hat, «besiegt die Schildkröte Achilles, weil sie die Strasse kennt.»

Gibt es den Weihnachtsmann?

Oder: Wie der Weihnachtsmann dir hilft,
deine Ziele zu erreichen

Marco Schlawitz,
Musik

Auch wenn wir etwas wissenschaftlich nicht erklären können, heisst das noch lange nicht, dass es das nicht gibt. Denn der Weihnachtsmann hat eine wichtige Aufgabe, die dir hilft, glücklicher zu sein, deine Ziele zunächst überhaupt einmal kennenzulernen und sie dann auch zu erreichen. Die Ansprache, die Marco Schlawitz in gekürzter Form bei der Weihnachtsfeier der SAMD am 22.12.16 in St. Johann hielt.



Übermorgen ist es wieder soweit! Der Weihnachtsmann kommt mit seinen Geschenken! Oder ist es das Christkind? Nun, in einigen Gegenden vielleicht auch Santa Claus? Wie auch immer er genannt wird, es soll doch tatsächlich Leute geben, die behaupten, es gäbe gar keinen Weihnachtsmann! Was stimmt denn nun?

Wir sind hier ja nun an einem Gymnasium, daher wollen wir die Problematik rein wissenschaftlich angehen. Was ist zunächst zu untersuchen? Nun, wenn wir die amerikanische Version nehmen, und die scheint ja bei den meisten Menschen hier das Mass aller Dinge zu sein, dann kommt der Weihnachtsmann mit seinem fliegenden Rentierschlitten zu uns, klettert durch den Kamin, legt die Geschenke unter den Baum, klettert wieder hinauf und fliegt zum nächsten Haushalt.

Wissenschaftliche Vorgehensweise

Betrachten wir also zunächst die Zugtiere. Gibt es eine Spezies der Gattung Rentier die fliegen kann? Es ist zumindest bis heute keine bekannt. Haben wir daher die Existenz des Weihnachtsmannes bereits an dieser Stelle widerlegt? Nein! Es gibt bekanntlich noch mehrere hunderttausend Spezies, die noch nicht entdeckt wurden. Nur weil noch niemand ein fliegendes Rentier gesehen hat, dürfen wir daraus also noch nicht schlussfolgern, dass es nicht existiert.

Auf der Welt gibt es etwa 2 Milliar-

den Kinder, definiert als «Menschen unter 18». Offenbar besucht der Weihnachtsmann jedoch keine Juden, Moslems, Buddhisten oder Hindus, daher reduziert sich die Anzahl zu besuchender Kinder auf etwa 378 Millionen. Bei durchschnittlichen 3,5 Kindern je Haushalt ergibt dies 91,8 Millionen Haushalte. Dies natürlich nur unter der höchst zweifelhaften Voraussetzung, dass es in jedem Haushalt mindestens ein Kind gibt, das brav war...

Wieviel Zeit hat nun der Weihnachtsmann, diese 91,8 Millionen Haushalte zu besuchen? Nun, das ist doch logisch, solange der Weihnachtstag eben dauert, nämlich 31 Stunden! Schliesslich fliegt der Weihnachtsmann von Ost nach West über alle Zeitzonen hinweg! Er besucht also 822,6 Haushalte pro Sekunde! Oder umgekehrt hat der Weihnachtsmann etwa eine tausendstel Sekunde pro Haushalt zur Verfügung.

378.000 Tonnen an 91.800.000 Haushalte mit 1040 km/s

Zwischen den Häusern hat der Weihnachtsmann dabei eine Wegstrecke von 120,8 Millionen Kilometern zurückzulegen, das entspricht 1040 Kilometern pro Sekunde! Nur zum Vergleich: Das ist das 3000-fache der Schallgeschwindigkeit! Oder sogar die 40.000-fache Geschwindigkeit des schnellsten Autos, das in Davos je gesehen wurde, nämlich dem Mercedes von Herrn Berger!

Betrachten wir die Ladung: Ange-

nommen, jedes Kind bekommt ein Geschenk mit einem Gewicht von 1kg, dann ist der Schlitten beladen mit genau 1 kg/Kind oder 378.000 Tonnen, wobei wir das Gewicht des Weihnachtsmannes selbst vernachlässigen wollen, obwohl der übereinstimmend als übergewichtig beschrieben wird.

Um diese Last zu ziehen, wären 216.000 fliegende Rentiere erforderlich, das erhöht das Gesamtgewicht auf 410.400 Tonnen! Dies entspricht immerhin dem 5.000.000-fachen Gewicht eines durchschnittlichen Schulleiters!

Wenn sich 410.400 Tonnen mit 1040 km/s durch die Atmosphäre bewegen, so erzeugt dies einen gewaltigen Luftwiderstand mit entsprechender Reibungswärme. Die Rentiere müssten dabei eine Energie von 16,6 Trillionen Joule absorbieren. Die vordersten Rentiere würden augenblicklich mit einem grossen Knall in Flammen aufgehen. Sämtliche 216.000 Rentiere wären in etwa 5 Tausendstelsekunden vollständig verdampft.

Der Weihnachtsmann wäre dabei der 17.500-fachen Erdbeschleunigung ausgesetzt und würde bei einem vorsichtig geschätzten Gewicht von 120 kg mit einer Kraft von 20,6 Millionen Newton in seinen Schlitten gedrückt und wäre daher logischerweise nun tot!

Ist «real» nicht vielmehr das, was dich beeinflusst, auch wenn du es nicht sehen oder erklären

kannst?

Zu welcher gesicherten Schlussfolgerung kommen wir also nun nach dieser Untersuchung? Nun, ganz einfach: Natürlich gibt es den Weihnachtsmann! Auch wenn auf den vielen Internetseiten, auf denen man all diese Zahlen nachlesen kann, immer die gleiche Schlussfolgerung gezogen wird, gilt trotzdem: Nur, weil wir etwas nicht sehen oder wissenschaftlich erklären können, heisst das noch lange nicht, dass es das nicht gibt!

Was heisst überhaupt «Es gibt»? Was ist Realität? Ist es nur das, was du sehen und anfassen kannst? Oder ist «real» nicht vielmehr das, was dich beeinflusst? Auch wenn du es nicht sehen oder erklären kannst?

Der Weihnachtsmann ist Lehrer

Wenn sich in deiner Fantasie etwas ereignet, was einen grossen Einfluss auf dich hat, dann ist das doch viel realer als alles, was am anderen Ende der Welt gerade «wirklich» passiert! Und es ist gerade deine Fantasie, die bewirkt, ob es dir gerade gut oder schlecht geht. Wenn in deiner Vorstellung an diesem Tag bereits alles schiefgeht, dann wirst du dich schlecht fühlen. Wenn du aber mithilfe deiner Fantasie alles Tolle an dem Tag wahrnimmst und dich in deiner Vorstellung einfach freust, dann können dir die Probleme des Tages kaum etwas anhaben.

Und deshalb hat der Weihnachtsmann eine ganz ganz wichtige Aufgabe. Und das ist nicht das Geschenke-

bringen. Das machen deine Eltern für ihn, wie du ja sicher schon manchmal an seltsamen Geschenken gemerkt hast. Da wünschst du dir ein Tablet und bekommst von Oma so ein Ding, auf dem man Geschirr balanciert. Nein, der Weihnachtsmann hat etwas viel Wichtigeres zu tun. Er ist nämlich Lehrer!

Dein Glaube und deine Fantasie sind für dein Leben unglaublich «real», denn sie erzeugen in dir Ziele.

Der Weihnachtsmann unterrichtet ein ganz spezielles Fach: Er bringt Kindern bei, an etwas zu glauben, das sie nicht sehen oder erklären können. Und diese Fähigkeit brauchst du dein Leben lang. Zum Beispiel musst du an dich selbst glauben. An deine Fähigkeiten. Wenn du an eine bestimmte Fähigkeit selber nicht glaubst, wirst du sie nicht mit ganzem Herzen einsetzen. Und das geht dann auch meist schief. Das gilt nicht nur hier in der Schule, sondern für alles. Dein Glaube und deine Fantasie sind für dein Leben also unglaublich «real». Und sie erzeugen in dir Ziele, denn sie helfen dir, deine Ziele zunächst überhaupt einmal kennenzulernen. Denn deine Fantasie verrät dir, was du wirklich willst.

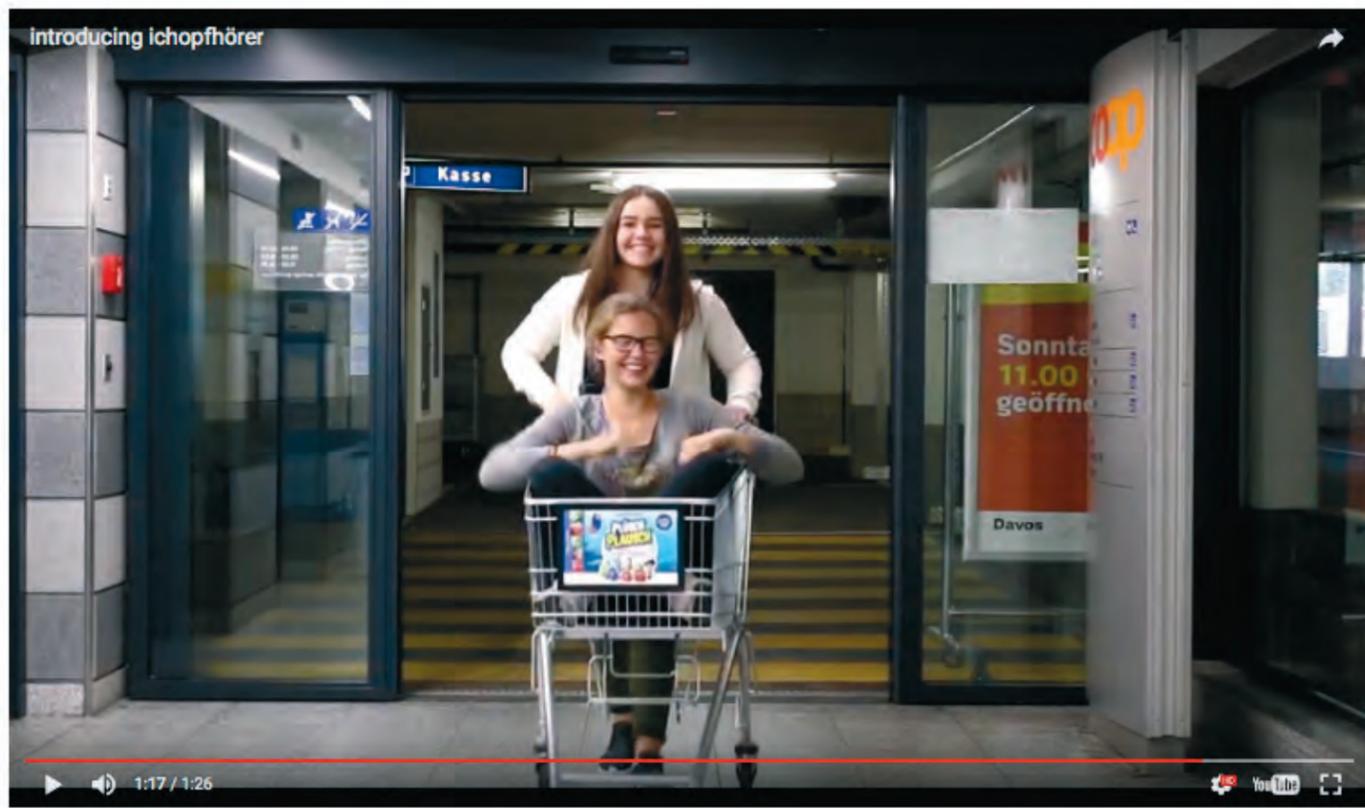
Kannst du davon träumen, etwas zu tun oder zu sein, was heute ganz unwirklich wirkt? Warst du in deiner Fantasie schon einmal ein Star? Oder auf dem Mond? Hast du es für dich in deinem Traum schon einmal gefühlt,

wie es ist, auf dem Treppchen ganz oben zu stehen oder vor tausenden von Menschen aufzutreten? Du sagst, das ist doch unrealistisch? Tatsächlich gibt es aber viele Menschen, die solche Dinge erreicht haben. Wie haben sie wohl in ihrer Schulzeit darüber gedacht? Gerade deine Fantasie ist es, die dich antreibt und dich deinen Zielen näherbringt. Selbst wenn du dann nicht eines Tages auf dem Mars stehen wirst, zumindest wirst du vielleicht ein leitender Ingenieur in der Luft- und Raumfahrttechnik. Aber es ist die Fantasie, die dich dort hingebacht hat. Der Glaube an das Besondere. Der Glaube an deine Fähigkeiten und damit an das Besondere in dir.

Es macht glücklich, Liebe zu geben

Glaube aber auch an etwas Anderes, das du nicht sehen oder erklären kannst, nämlich an die Liebe. Sie wird dir ebenfalls helfen, deine Ziele zu erreichen, denn sie bewirkt, dass du dich besser fühlst. Nicht in erster Linie, weil du Liebe bekommst. Vielmehr macht es glücklich, Liebe zu geben. Wenn du anderen gegenüber immer dumm tust, hast du immer Stress. Wenn du aber andere mit Freundlichkeit behandelst, mit Güte und Respekt, wirst du weniger Stress bekommen und dich viel besser fühlen.

Bewahre dir stets deine Fantasie und deine Liebe. Solange du das tust, wirst du deine Ziele erreichen. Solange du das tust wird es auch den Weihnachtsmann immer geben!



Screenshot der Homepage des Unternehmens «ichopfhörer» (Anton Stiffler, Till Grossmann, Chiara Schmed, Luisa Perlati, Nick Kreuzen, Daniel Meier) mit Filmstill des Werbevideos. <http://ichopfoerer.weebly.com>

Eine Woche lang ein Unternehmen führen

Im Rahmen der Projektwoche wurde für Schülerinnen und Schüler mit Schwerpunkt Wirtschaft + Recht in Zusammenarbeit mit WIWAG® eine Wirtschaftswoche durchgeführt

Ivan Bergamin,
Wirtschaft und
Recht

Während einer Wirtschaftswoche schlüpfen die Jugendlichen in die Rolle von Unternehmensleitungen. WIWAG® simulierte für sie Markt und Unternehmen. Wie im realen Wirtschaftsleben mussten die Schülerinnen und Schüler für ihre Wirtschaftswochen-Unternehmen Strategien entwickeln, sich mit den Aktivitäten der Konkurrenz und der Marktentwicklung auseinandersetzen, sich organisieren, Marketingkonzepte umsetzen und eine Vielzahl von Entscheidungen fällen.

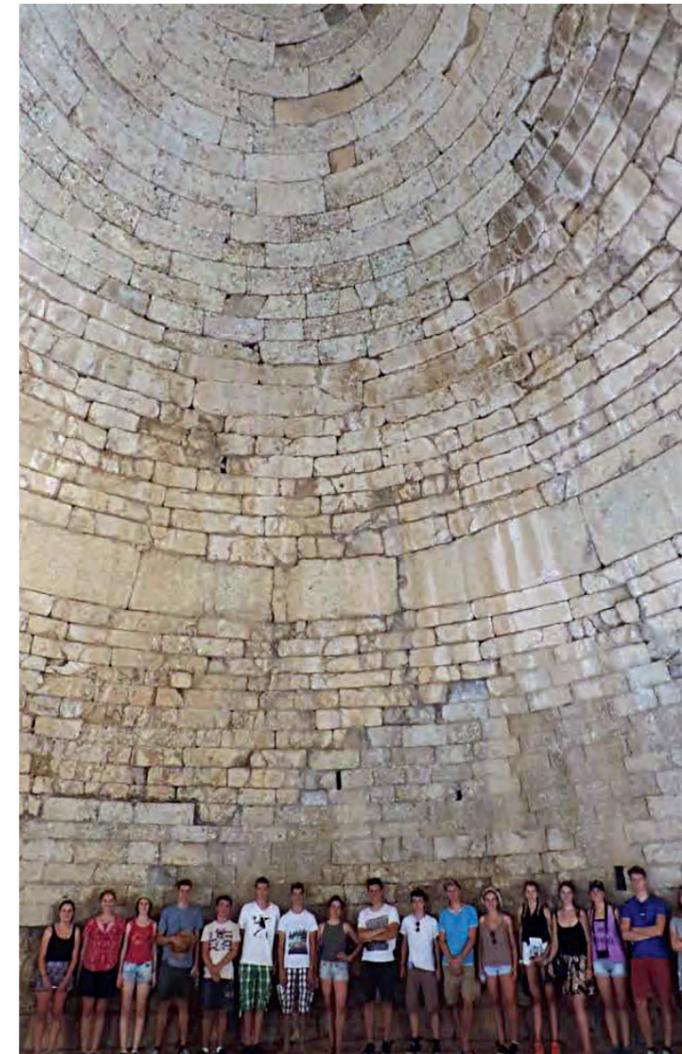
Die Jugendlichen erlebten realitätsnah, wie ein Unternehmen am Markt funktioniert. Sie waren gefordert, kreativ und verantwortungsvoll ihre Unternehmen zu führen. Über intensives eigenes Handeln entstand so ein Verständnis für Zusammenhänge in der Wirtschaft sowie für wirtschaftliche Grundbegriffe und -konzepte, z.B.:

- Was sind Erfolgsrechnung und Bilanz? Was ist Liquidität?
- Was ist die Sozialpartnerschaft und was bedeutet es, Mitarbeiter kündigen zu müssen?
- Was ist bei einem Unternehmen Nachhaltigkeit?
- Was ist eine Marketingstrategie?

- Warum interessiert der Aktienkurs?
- Wie ist der Zusammenhang zwischen Produktionskosten, Verkaufspreis und Marge?

Nach einer Einführung mussten die Schüler ein Produkt auswählen, das sie während der Woche produzieren, vermarkten und verkaufen sollten. Die Wahl fiel überraschend schnell auf Kopfhörer. Vier Gruppen mit je sechs Schülerinnen und Schüler wurden gebildet und es oblag den sechs sich freiwillig gemeldeten CEOs, in der konstituierenden Geschäftsleitungs-sitzung die jeweiligen Linienchefs zu

ernennen. Auch galt es, jeweils den Namen und das Logo zu bestimmen. Im Verlauf des ersten Tages ging es dann in die erste Spielrunde, dem ersten Geschäftsjahr unter der neuen Geschäftsleitung. Es wurden die ersten Entscheidungen im Bereich Marketing, Produktion und Distribution gefällt und der Spielleitung übergeben. Mit der Auswertung und den eingehend erläuterten Geschäftsberichten der vier Unternehmungen startete man jeweils in den nächsten Tag. Mit jedem Geschäftsjahr erhöhte sich der Komplexitätsgrad. Den Teilnehmern wurde zunehmend klar, in welchem Spannungsfeld sich Unternehmen bewegen, wie heikel Entscheidungen bei Zielkonflikten sind und welche Auswirkungen Fehlentscheidungen auf Stufe der Geschäftsleitung haben können. Begleitend zu den betriebswirtschaftlichen Entscheidungen wurde an Marketing-Massnahmen wie Internetseite und Werbevideo und der Corporate Identity gearbeitet und diese umgesetzt.



Auszug aus dem Bericht **Project Week in Dublin** der Klassen G6/H6 (Bild):

«Although the museum is called «The National Leprechaun Museum», you will also get to know things about other mythical creatures such as banshees, fairies and national heroes. First you get into a room with huge mirrors on the wall. There isn't even a door, so it looks as if you are trapped in this room. But once the guide enters, he will lead you into this magical world full of leprechauns, fairies etc. You enter a tunnel which seems to shrink – or is it you that just gets bigger and bigger? The reason why we chose this exhibition is because all of us are very interested in all kinds of mythical stories and creatures. We all knew something about leprechauns, but we wanted to see what stories native Irish people have told each other over the centuries. ... Actually, we just expected an average exhibition, but it was more like meeting a new world.»



Auszug aus dem Bericht **Kosmetik und Parfüm** (Bild oben): «Das neugewonnene Wissen wollten wir natürlich auch umsetzen und probiert selbst eine Hautcrème herzustellen. Dazu mussten wir als erstens eine Fettphase anfertigen, welche die Grundlage für jede Crème ist. Dafür schmolzen wir Bienenwachs und Mandelöl mit zwei Emulgatoren, welche dafür sorgen, dass sich das Fett und das Wasser miteinander vermischen und nicht zwei Schichten bilden, zusammen. Sobald die ganze Masse gelöst war, fügten wir das destillierte Wasser mit Allantoin dazu. Natürlich wollten wir die Crème noch haltbar machen und gaben deshalb ein paar Tropfen von Superkonservans hinzu. Am Ende suchten wir uns noch ein angenehm duftendes Öl aus und gaben unserer Hautcrème somit eine persönliche Note.»

Auszug aus dem Bericht **Klassisches Griechenland**: «Als abenteuerlicher Teil unseres Besuchs in Mykene kam der Abstieg in einen dunklen Gang ins Innere einer Zisterne. Unten fand man leider nicht wie erhofft einen Schatz oder Ähnliches, sondern nur eine muffige Wand. Wenigstens konnte man so der brennenden Hitze für einige Minuten entkommen. Danach gingen wir los um die Gräber, welche vorher von oben gesehen wurden, und inspizierten sie auch von näher und sogar von innen (Bild links). Die Konstruktionen der gigantischen Gräber und deren überdachte Kuppeldecken sind beeindruckend.»

Projektwoche «analoge Fotografie»

Überraschende Ergebnisse aus Experimenten mit Licht und Chemie

In der Projektwoche Fotografie drehte sich alles um Lichtbilder: Im Fotolabor wurden Fotogramme gestaltet und gleichzeitig das Entwickeln erlernt. Mit selbst gebauten Lochkameras konnten bald die ersten Bilder eingefangen und das theoretisch erlernte Wissen zu Belichtungszeit und Blende gleich angewendet werden. Als Abschlussprojekt standen Fotografieren mit Balgkamera, die aus dem Lehrerzimmer geholt und wieder zum Leben erweckt wurde, sowie eine Foto-Dokumentation zur Auswahl.



Die Teilnehmenden der Projektwoche «Fotografie analog», fotografiert mit der Balgkamera und digital invertiert.



Fotogramm
Gegenstände werden direkt auf das Fotopapier gelegt und belichtet. Vom Gegenstand abgedeckte Stellen bleiben weiss, das restliche Papier färbt sich schwarz.



Lochkamera
«Aus einer Kartonschachtel haben wir eine Lochkamera gebaut. Wir mussten sie ganz schwarz anmalen innendrin, eine Halterung für das Fotopapier bauen und ein Loch machen durch welches das Licht einfällt. Nachher haben wir mit der Lochkamera fotografiert, dazu mussten wir die Schachtel 4-5 Minuten draussen stehen lassen und dann das Papier im Labor entwickeln. Das geht so: zuerst kommt das Papier zwei Minuten in die Entwicklungsschemie, dann zwei Minuten in das Stopp-Bad, und nachher noch zwei Minuten in das Fixierbad. Während der Entwicklungszeit darf nur Rotlicht, an die Papiere kommen sonst wird das Bild komplett schwarz.»
Gian-Luca, Natanael



Fotografie mit der Balgkamera
«Unser Auftrag war es, eine inszenierte Fotogeschichte mit einer Balgkamera zu kreieren. Die Schwierigkeit war, die Kamera richtig zu positionieren und die korrekte Lichteinstellung zu finden. Für die auf den Bildern zu sehenden Personen war es eine zusätzliche Herausforderung ca. zwei Minuten stillzustehen. Was Spass gemacht hat, war die entstandenen Bilder in der Dunkelkammer zu entwickeln, da man erst dann das vollendete Ergebnis zu sehen bekommt. Die Bilder waren besser als wir erwartet hatten. Schlussendlich ist unser Projekt nicht ganz so gelungen, weil man wichtige Details, die für das Verstehen der Geschichte entscheidend sind, auf den Bildern nicht erkennen kann. Im grossen und ganzen war es aber eine tolle Erfahrung.»
Text + Bild: Damaris, Lea, Ivana



Im Projekt Songwriting (Bild rechts) probten die Teilnehmenden an ihrem selbst komponierten Stück: «Es war toll, dass wir verschiedene Instrumente ausprobieren durften und wenn es uns gefallen hatte, konnten wir lernen, es zu spielen.»

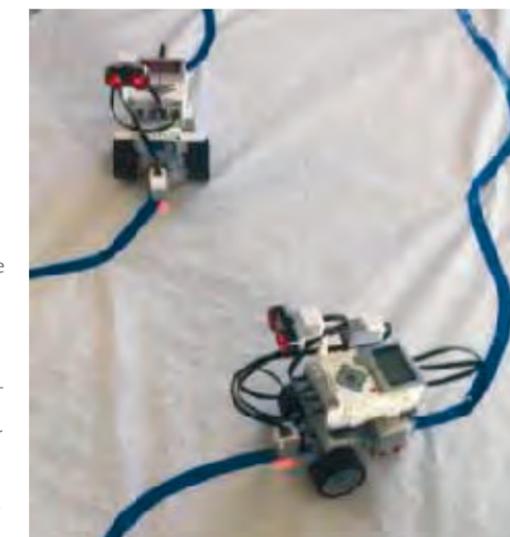
Projektwochen 1.-4. Klassen, September 2017

- Analoge Fotografie
- Kurzgeschichten
- Legoroboter
- Museen in Davos
- Songwriting
- Weg des Wassers (Velotour)
- Wirtschaftswoche



Oben: Projektwoche Weg des Wassers (Velotour)
Die Schülerinnen und Schüler setzten sich auf vielfältige Art und Weise intensiv mit dem Thema Wasser auseinander. Während einer mehrtägigen Velotour vom Dürrboden entlang des Wasserlaufs bis zum Bodensee (Bild oben) konnten aktuelle Themen wie Nutzung, Renaturierung, Wasserqualität, Wasserrechte, Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanzenwelt etc. hautnah erlebt werden.

Projektwoche Legoroboter
«In dieser Woche haben wir gelernt wie man ein Ev3 System programmiert und ausführt, wie die verschiedene elektronische Teile alle zusammenhängen und was für eine Rolle sie im Ganzen spielen. Die Programme sehen kompliziert aus, aber sobald man versteht wie alles funktioniert, kann man theoretisch alles machen.»
«Wir kamen auf die Idee, Kampfrobooter zu bauen. Dazu musste die Farberkennung programmiert werden, sodass der Roboter die schwarze Grenzlinie der Arena nicht übertreten würde. Während einer von uns am Computer programmierte, baute der andere den Roboter, damit er stabil und stark sein würde um die Gegner zu bekämpfen. Unser Roboter hatte ein paar Probleme mit der Farberkennung, deswegen verpasste er den ersten Kampf. Bis zum nächsten Kampf hatten wir etwa 15 Minuten. In dieser Zeit schafften wir es den Farbsensor zu aktivieren, doch der offensive Arm funktionierte nicht mehr. Maximilian (so wurde unser Roboter getauft) ging also ohne seine offensive Waffe in die Arena. In seinem ersten Kampf wurde Maxi zer.»





Due settimane a Catania

Larisa, Lena,
Luna, Patric,
Sandro e Sven,
G5b

All'inizio di ottobre la classe italiana del quinto anno è andata a Catania per due settimane. Questa è la terza volta che la SAMD ha organizzato lo scambio. Abbiamo abitato ognuno in una famiglia catanese diversa, con ragazzi quasi della nostra età; avevano quattordici anni. Questi ragazzi verranno a Davos in marzo per dieci giorni; allora mostriamo loro la cultura svizzera come loro ci hanno mostrato la cultura italiana.

Le famiglie erano molto gentili; purtroppo alcuni genitori hanno parlato inglese con noi, anche se non parlavano bene. La differenza di età tra i ragazzi che ci hanno ospitato e noi a volte era troppo grande, quindi gli interessi erano diversi, per esempio loro la sera uscivano a mangiare e poi tornavano a casa, e noi avremmo volentieri fatto qualcosa d'altro, come andare in discoteca o in un bar e ballare, cantare e conoscere le ragazze e i ragazzi di Catania, perché non si sa mai cosa può succedere. Inoltre, siccome questi ragazzi avevano quattordici anni, erano più distanziati, più chiusi, non ancora abituati a ragazzi stranieri. Con il tempo i ragazzi hanno cercato di spiegarci alcune particolarità di Catania, per esempio la presenza di un ponte, sotto il quale non passa più l'acqua; prima il mare arrivava più lontano.

Catania è una città storica e turistica. Il centro di Catania è molto bello, con negozi, ristoranti, caffè. Di sera la città è vivace, piena di gente. Insomma Catania è una città di vita e storia; è vicina al mare; le spiagge di Catania sono pietrose.

Ci sono differenze tra il nostro modo di vivere e quello di Catania, per esempio loro fanno cena verso le dieci, per questo siamo andati a letto troppo tardi e la mattina ci siamo alzati presto per essere portati a scuola. Il traffico è un problema, perché ci sono tanti lavori stradali e gli italiani guidano un po' pericolosamente, perché vanno più velocemente di quello che la legge prevede, però in generale la popolazione è vivace e cortese. Abbiamo notato diverse differenze nel cibo: il pane è più dolce del nostro; mangia-

no più di noi e per noi a volte era troppo. Abbiamo scoperto cose buone, come le granite, gli arancini, delle palle fritte con il riso e la carne; lasagne con i pistacchi, i cannoli e le «sigarette», una pasta sfoglia con la forma di sigaretta e la crema di vaniglia o crema di cioccolato.

Il liceo scientifico Galileo Galilei è una scuola gemella della nostra. La scuola a noi sembra un po' caotica e gli alunni chiacchierano sempre durante le lezioni. Normalmente due o tre studenti devono andare davanti alla classe e il professore pone qualche domanda, dopo gli studenti ricevono un voto. Loro studiano quasi tutto a casa e a scuola non fanno quasi niente. Siamo andati a qualche lezione di inglese e abbiamo notato che il loro inglese ha un accento particolare; rispetto alla nostra scuola sono più deboli nelle lingue straniere e in economia, ma sono più forti in latino e filosofia. Le classi hanno ognuna una loro aula e gli insegnanti girano per la scuola. C'è un signore all'entrata della scuola, che controlla come sono vestiti gli studenti, per esempio non si possono avere pantaloni corti o una gonna corta. Gli studenti hanno parlato molto con noi, dopo che abbiamo detto che sappiamo anche parlare italiano.

Durante le due settimane abbiamo visitato tanti luoghi interessanti. Siamo andati a Taormina, Siracusa, Modica, un posto dove si fa un cioccolato molto diverso dal nostro, Ragusa e sui pendii dell'Etna. Anche il viaggio con i bus era un'avventura, perché le strade erano danneggiate e la vista era piacevole. I luoghi che ci sono piaciuti di più erano Siracusa e l'Etna. Siracusa è una città con rovine e tanti luoghi storici; era molto caldo, ma per fortuna c'era una spiaggia gigante a Noto, dove siamo andati dopo e abbiamo fatto il bagno. L'Etna era molto interessante, perché è un vulcano attivo, ma ne abbiamo visto solo una parte; non siamo andati sulla vetta. Abbiamo visto pietre che ci hanno interessato, perché erano quasi una parte del vulcano e erano fatte di lava.

Neue Lehrpersonen

Im Schuljahr 2016/2017 dürfen wir drei neue Lehrpersonen begrüßen:

Bettina Zerr

Frostige Temperaturen und Schnee liebte ich schon immer, weswegen es mich bereits mit 17 Jahren für ein Jahr im Rahmen eines Schüleraustausches nach Russland zog. Nach der Matura studierte ich Slawistik, Literaturwissenschaft, Geschichte, Germanistik, Kulturwissenschaften und Philosophie an unterschiedlichen Universitäten in Deutschland, Weissrussland und China. In meiner Freizeit trifft man mich häufig zusammen mit meinen beiden Töchtern auf dem Davoser Eistraum sowie an den Heimspielen des HC Davos. Ich bin sehr glücklich, zusammen mit meinem Mann und den beiden Kindern in Davos zu sein und hoffe auf einen kalten und schneereichen Winter.



Geschichte G4a
Deutsch

Mathematik G1a, G4b, G5a



Alexander Zerr

Geboren bin ich im russischen Krasnokamensk nahe der chinesischen Grenze. Mein Vater war dort als Offizier stationiert. Seine militärische Laufbahn führte uns später nach Litauen und sogar bis in die DDR. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR kehrten wir nach Russland zurück. Ich beendete das Gymnasium und studierte drei Jahre lang an einer technischen Universität in Moskau. Da ich deutschstämmige Vorfahren habe, durfte ich im Jahr 2005 mit meiner Familie nach Deutschland auswandern, obwohl wir kein Wort Deutsch mehr sprachen. Ich absolvierte in Deutschland nochmals ein komplettes Studium und erwarb anschließend an der PH Kreuzlingen meine Lehrbefähigung in den Fächern Mathematik und Informatik. In Davos leben und arbeiten zu können, ist für mich ein Privileg, das ich sehr schätze.

Sonja Bavay-Reinhard

Zwischen Thun und Bern, in einem kleinen Bauerndorf, habe ich meine Kinder- und Jugendjahre verbracht. Nach dem Lehrerseminar in Thun habe ich meine erste Arbeitsstelle als Lehrerin im Berner Oberland angetreten. Nach und nach hat es mich dann Richtung Stadt gezogen. Erst nach Bern für ein weiteres Studium in Sportwissenschaften, dann nach Zürich für ein Praktikum. Dort bin ich für mehrere Jahre geblieben und habe wieder als Lehrerin gearbeitet. Nach einem längeren Sprachaufenthalt in England habe ich Anfang 2016 geheiratet und bin zu meinem Mann nach Davos gezogen. Nun freue ich mich, in Davos schon ein bisschen Fuss gefasst zu haben und als Lehrerin arbeiten zu dürfen.



Primar

Der Konflikt im mittleren Osten aus erster Hand

Die 6. Klassen hörten einen Vortrag von Thomas Oertle (DEZA).

Im Januar hatten die 6. Klassen im Rahmen des Geschichtsunterrichts die Möglichkeit (durch die Kontakte von Herrn Giudicetti), einer Präsentation des Abteilungsleiters der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) für den mittleren Osten und Nordafrika, Thomas Oertle beizuwohnen. Zu unserem Erstaunen kam er direkt aus Damaskus und konnte dadurch über die aktuelle Situation vor Ort berichten.

Der Vortrag stiess auf reges Interesse seitens der Schülerschaft, welches sich wohl auf die Aktualität und mediale Berichterstattung zurückführen lässt. Obwohl innerhalb der Klassen der Wissensstand bezüglich des Themas unterschiedlich war, schaffte es Herr Oertle, komplizierte Sachverhalte sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch gut zu veranschaulichen. Aufgrund der vielen Fragen durch das Publikum (Samuel) erstreckte sich die Veranstaltung sogar über den geplanten Zeitrahmen hinaus. Obwohl dies üblicherweise zu Protesten der Schüler führt, wurde es in diesem Fall sehr geschätzt, weil somit alle Fragen zu Genüge beantwortet werden konnten.

Abgesehen von den «Standardthemen», welche stets in den Medien behandelt werden, bekamen wir einen detaillierten Einblick in einen komplizierten Konflikt und dessen Hintergründe, wie auch Informationen über die Arbeit der DEZA in solchen Krisengebieten. Besonders aufschlussreich waren die Ausführungen über Verhandlungen in Gebieten, in denen die offizielle Regierung de facto nicht mehr (oder nur noch teilweise) an der Macht ist. Somit stellt sich für die DEZA die Frage nach den richtigen Ansprechpartnern.

Im Bereich der humanitären Hilfe betrachteten wir die Arbeit der DEZA aus einer eher praktischen Perspektive. So kamen in diesem Zusammenhang nicht nur Einsätze in Kriegsgebieten zur Sprache, sondern insbesondere auch die Unterstützung bei Naturkatastrophen, wie beispielsweise in Haiti. Neben den beeindruckenden Leistungen der jeweiligen Mitarbeiter, besonders in Bezug auf die schnelle Einsatzbereitschaft, zeigt sich auch die Notwendigkeit einer globalen Koordination zwischen Hilfsorganisationen. Es wurde deutlich, dass Katastrophen- und Entwicklungshilfe keine kurzfristige Angelegenheit ist, sondern oft ein langwieriger Prozess darstellt, der mehrere Jahre andauern kann.

Dass uns Möglichkeiten wie diese geboten werden, wissen wir sehr zu schätzen, weil wir uns, mit Blick auf die nahende Matura, auch im Umgang mit dem aktuellen Tagesgeschehen üben können, was im regulären Schulalltag häufig zu kurz kommt.

Solch politische Allgemeinbildung ist ohnehin sehr wertvoll, da insbesondere der Syrien-Konflikt ein Problem ist, welches wir als Jugendliche von Beginn an miterlebt haben und es wahrscheinlich an unserer Generation liegen wird, diesen Konflikt zu lösen. Wie unmittelbar uns die behandelten Themen schon heute betreffen, zeigen die Terroranschläge in Berlin und Paris.

Wir empfanden Herrn Oertles Besuch als sehr wertvoll, da wir Vorwissen aus verschiedenen Schulfächern erweitern konnten und uns praktische Einblicke in attraktive Berufe gab, welche man auch für das Leben nach der SAMD im Hinterkopf behalten kann.

Olivia Bärtschi und
Christian Virchow, G5b



Jahresversammlung der Davoser Mittelschulvereinigung

Ehemalige der SAMD hielten Rück- und Umschau

Im November ist die Agenda der Schweizerischen Alpinen Mittelschule regelmässig reich befrachtet. U.a. lädt die Davoser Mittelschulvereinigung jeweils Ende dieses Monats zum Tag der SAMD-Abgänger.

Wenn sich die Ehemaligen der SAMD treffen, schweifen die Gedanken naheliegenderweise in die Vergangenheit. So auch geschehen am 26. November anlässlich der Jahresversammlung der Davoser Mittelschulvereinigung DMV. Es ist denn immer und nicht zuletzt das Zusammentreffen verschiedener Jahrgänge, welches dem Stelldichein der einstigen Mittelschüler eine besondere Würze gibt. Berührungspunkte der Ehemaligen waren also auch heuer die unterschiedlich weit zurückliegenden Ausbildungsjahre an der Davoser Mittelschule. Wer diese aus alten Zeiten kennt, konnte ebenso mit spannend-amüsanten Geschichten aufwarten wie die jüngeren Schulabgänger. Generationenübergreifend sind sich die Alumni einig, dass ihre SAMD ein solides Fundament für das Leben legt. So schult die Ausbildungsstätte das abstrakt-intellektuelle Denken und gibt damit ein gutes Rüstzeug für die akademische Laufbahn. Solches Lob ist der Alpinen Mittelschule schöne Verpflichtung, auch künftig qualitativ hochstehende Bildung anzubieten.

Blick auf schwieriges Umfeld

Diesen Ansprüchen zu genügen, ist nicht zuletzt mit Blick auf die immer schwieriger werdenden ökonomischen Rahmenbedingungen eine überaus anspruchsvolle Aufgabe. Severin Gerber, DMV-Präsident und seines Zeichens Rektor der SAMD, wies denn in seinem Lagebericht auf die negative demographische Entwicklung und insbesondere die einer neuen Aufnahmeverordnung wegen erschwerte Akquirierung ausserkantonaler Schüler hin. Dass neben externen und damit nicht beeinflussbaren Faktoren insbesondere die kantonale Politik den Bündner Internatschulen das wirtschaftliche Bestehen erschwerte, sorgt für grosses Unverständnis. Es wurde deshalb im letzten Jahr

der Verein privater Mittelschulen Graubündens mit dem Ziel konstituiert, die Ausserkraftsetzung der von der Politik gefassten verhängnisvollen Beschlüsse zu erreichen. Leider stellte sich bislang kein Erfolg ein und die SAMD bleibt also mit einer ökonomischen Zielantinomie konfrontiert: während kleiner werdende Schulklassen ihrer negativen Kostenentwicklung wegen zu Sparanstrengungen zwingen, gehört ein attraktives und damit finanzaufwändiges Schulangebot zu den Voraussetzungen steigender Schülerzahlen.

Blick auf schwieriges Europa

Das Interesse der SAMD-Ehemaligen galt am heurigen Treffen aber nicht nur den wirtschaftlichen Hürden ihrer einstigen Ausbildungsstätte. Mit dem renommierten Schweizer Historiker Professor Georg Kreis (Bild links) engagierte die DMV dieses Jahr einen Gastreferenten, der seinem Auditorium die problembeladene und deshalb mit vielen Angriffsflächen versehene Entwicklung der Europäischen Union aufzeigte. Der Geschichtsgelehrte befasste sich in seinem Referat schwergewichtig mit der Bipolarität zwischen Bejahung und Infragestellung der EU entlang der Generationenabfolge. Kreis meint in der mit rasant hohem Tempo stattgefundenen Entwicklung des Staatenverbunds einen zentralen Grund für den Wechsel von der Bejahung zur Infragestellung der EU gefunden zu haben. Für die Skepsis gegenüber dem europäischen Wirtschafts- und Politikkonstrukt ist nach Einschätzung des Historikers aber auch ein in den Gesellschaften hiesigen Kontinents aufgestiegener und vielleicht zum Teil diffuser Missmut verantwortlich; dieser hat sich für seine Ablagerung die europäische Hauptstadt Brüssel als scheinbar geeigneten Ort ausgesucht. Es ist für den Referenten insofern eine stärker werdende Infragestellung des europäischen Integrationsprojekts auszumachen, als der angesprochene Missmut hauptsächlich auf den von – vermeintlichem oder tatsächlichem – Demokratiedefizit begleiteten Kritikpunkten der zentralistischen Bürokratie oder des bürokratischen Zentralismus gründet.

Martin Berger,
Wirtschaft und
Recht

Das Internatsleben in Bildern



Oben und unten links:
Internatswochenende

Mitte:
Eishockey auf dem hauseigenen Feld

Unten rechts:
Internatsfussballturnier



Alle Bilder auf dieser Seite:
Der traditionelle Internatsball mit musikalischen
und kulinarischen Höhepunkten



Agenda

Provisorische Agenda
Stand: Januar 2017

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos
Guggerbachstrasse 2 | CH-7270 Davos Platz
Telefon 081 410 03 11 | Fax 081 410 03 12
www.samd.ch | info@samd.ch

März 2017

- 7. Berufswahlveranstaltung 13⁴⁵ - 15⁰⁰ (GH4)
- 8. Aufsatz 14³⁰ - 17³⁰ (G6ab)
- 14. Aufnahmeprüfungen G3 / H4
- 15. Korrekturtag in Chur
- 16. Schneetag Rinerhorn (Verschiebedatum 21.3.)
- 17. Abgabe Konzept Maturaarbeit 12⁰⁰ (G5ab)
- 17. Englisch Sprachprüfung CAE
- 22. Theater-/Chorprobe
- 24./25. Weiterbildung der Lehrpersonen (schulfrei)
- 27. Notenabgabe Zwischenzensur G1-5, H45
- 29. Zwischenzensurkonferenz G1-5, H45, 13³⁰

April 2017

- 5. Theater/Chor Hauptprobe
- 6. Theater/Chor Generalprobe
- 7. Öffentliche Aufführung Theater/Chor
- 8. SAMDtag mit Unihockeyturnier, Aufführung Theater/Chor
- 14.-17.Ostern (Schluss 13.4. um 11⁴⁰ Uhr)**
- 17. Notenabgabe GH6
- 18. Zensurkonferenz GH6, 17³⁰
- 18.-21. IDAF H4/H5
- 23.4.-16.5. Frühjahrsferien (Schluss 21.4., 11⁴⁰, vorgeholt 8.4.)**

Mai 2017

- 18.-24. schriftliche Maturaprüfungen G6ab (ohne Sa/So)
- 25.-28. Auffahrt**
- 31. Zentrale IKA Prüfung H6

Juni 2017

- 3.-5. Pfingsten**
- 14.-16. mündliche Maturaprüfungen (Sonderprogramm G1-5, H4-5)
- 15. Berufswahlveranstaltung G5, 10⁰⁰ - 12⁰⁰
- 17. Verabschiedung Maturanden/Diplomanden, Aula 10³⁰
- 21. Lehrerverein Ausflug
- 24./25. Kulturwochenende Internat
- 26. Notenabgabe H5
- 27. Zensurkonferenz H5, 17³⁰
- 29. Mathematikprüfung H5
- 30. Abschlussfeier Handelsdiplom

Juli 2017

- 3. Notenabgabe G1-5, H4
- 5. Zensurkonferenz G1-5, H4, 13³⁰
- 6. Jahresabschlussessen, 19⁰⁰
- 7. EMS Eignungstest Medizin
- 8.7.-20.8. Sommerferien (Schluss 7.7. um 11⁴⁰ Uhr)**